

Demokratie und klimagerechte Stadt

Paul Hoffmann

Die Baumscheibe als Spiegel der Umweltgerechtigkeit

Mein Aha-Moment

Es war Dienstag, der 3. Juni 2025, und unser erster Tag der Exkursion in Wien. Der Himmel war noch grau vom morgendlichen Regen, als wir mit unserer Gruppe am Wallensteinplatz im 20. Bezirk (Brigittenau) ankamen. Zuvor hatten wir bereits erste klimaangepasste Orte im Bezirk erkundet und wurden von Astrid und Clemens über begrünte Fassaden bis hin zu schattenspendenden Umgestaltungen im Straßenraum aufgeklärt. Doch was dann kam, hatte ich nicht erwartet. Vor uns lagen ein paar unscheinbare, aber ordentlich gepflegte Baumscheiben. Diese kleinen Flächen um Straßenbäume herum kannte ich bereits aus Berlin. Mal liebevoll bepflanzt, mal vermüllt, oft einfach vergessen. Dass diese Flächen jedoch zum Ausgangspunkt einer für mich tiefergreifenden Auseinandersetzung mit Klimaanpassung, Umweltgerechtigkeit und Teilhabe werden würden, damit hatte ich nicht gerechnet. An diesem Vormittag trafen wir Simon Büchler von der Gebietsbetreuung Stadterneuerung, der uns das Wiener Patenschaftsprogramm „Garteln ums Eck“ vorstellte. Was sich zunächst nach einem niederschweligen Beteiligungsangebot anhörte, entpuppte sich schnell als hochgradig regulierter Prozess. Wer eine Baumscheibe pflegen möchte, muss einen offiziellen Antrag stellen. Dieser kommt dann mit Standortprüfung, Bepflanzungsvorgaben, Pflegeverpflichtung und der Zustimmung der „Stadtgärten“, d. h. der Wiener Magistratsabteilung 42. Eigenmächtige Begrünungsaktionen? Werden entfernt. Die Regeln sind streng, aber das Ergebnis ist sichtbar. Die Baumscheiben sind gepflegt, ordentlich und sauber. Möglich ist das allerdings nicht ohne Zutrittsbarrieren.

Und genau hier setzte mein Aha-Erlebnis ein. Denn unwillkürlich dachte ich an das Quartier Pankstraße in Berlin, wohin wir die Exkursionsgruppe beim Gegenbesuch in Berlin führen wollten. Auch dort gibt es Baumscheiben, allerdings wirken sie deutlich ungeordneter, teils verwahrlost, teils bunt bepflanzt. Wer dort gießt oder gärtner will, muss sich im Bezirk Mitte seit 2022 nicht mehr dafür anmelden. Man ‚tut einfach‘. Offizielle Patenschaft? Möglich, aber selten kontrolliert. In Berlin regiert eher das Vertrauen als die Genehmigung. Was mich so faszinierte, war der Kontrast: Beides sind laut Simon Büchler bottom-up Initiativen, da sich die Bewohner um die Projekte kümmern, aber „Garteln ums Eck“ Wien erweckt für mich trotzdem dieses ‚top-down Gefühl‘: sauber und reguliert von der Stadt. Berlin wiederum ist für mich dieses typische ‚bottom-up‘: chaotisch und niedrigschwellig. Beide Städte verfolgen somit das gleiche Ziel: Anpassung an den Klimawandel und Förderung von Umweltgerechtigkeit. Doch ihre Wege dorthin könnten kaum unterschiedlicher sein. Dieser Moment am Wallensteinplatz war für mich der Ausgangspunkt einer tiefergehenden Reflexion über städtische Mikrostrukturen und Teilhabeprozesse und soll jetzt die Grundlage für mein persönliches „Learning“ über die Exkursion sein.

Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung

Franz und ich waren für das Thema Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung zuständig. Zum Start erachte ich es deshalb als wichtig, jegliches Halbwissen dazu zu vervollständigen und es einmal kurz wissenschaftlich aufzuarbeiten.

Umweltgerechtigkeit ist ein vielschichtiges Thema und umfasst mehr als den bloßen Zugang zu „Grün“ oder „sauberer Luft“. Im Kern geht es um die faire Verteilung von Umweltgütern und -belastungen, aber auch um gerechte Verfahren der Entscheidungsfindung und um die Anerkennung unterschiedlicher Perspektiven und Lebenslagen. Es gibt drei Dimensionen die im IPCC-Bericht (2022) als zentrale Prinzipien hervorgehoben werden: einmal die Verteilungsgerechtigkeit (distributive justice), die eine faire räumliche und soziale Verteilung von Umweltgütern, wie z. B. Grünflächen und saubere Luft, sowie von Umweltbelastungen z. B. Lärm und Luftverschmutzung, anstrebt; dann die Verfahrensgerechtigkeit (procedural justice), die auf transparente, inklusive Entscheidungsprozesse abzielt und sicherstellt, dass alle relevanten Akteure angemessen beteiligt werden. Die dritte Dimension ist die Anerkennungsgerechtigkeit (recognition), die auf die Wertschätzung und Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven, Lebenslagen und kultureller Hintergründe fokussiert (Otto, 2023). Kuehn (2000) ergänzt diese Typologie um die ausgleichende Gerechtigkeit (corrective justice), die Entschädigungs- und Rechtswege betrifft, sowie um die soziale Gerechtigkeit (social justice), die strukturelle Einbettungen und umfassendere soziale Ungleichheiten berücksichtigt. Damit kann Umweltgerechtigkeit zugleich als normativer Anspruch und als analytisches Instrument verstanden werden, das die Verteilung, Verfahren, Ausgleichsmechanismen und strukturellen Rahmenbedingungen in Umweltfragen untersucht (Otto, 2023).

Klimaanpassung bezeichnet Planungen und Prozesse, die natürliche und menschliche Systeme auf die tatsächlichen und zu erwartenden Folgen des Klimawandels ausrichten. In der räumlichen Planung betrifft dies sowohl schleichende als auch abrupte Klimaveränderungen, etwa Hitzeperioden, Starkregenereignisse oder veränderte Niederschlagsmuster (Birkmann & Blätgen, 2018). Die Fachliteratur unterscheidet verschiedene Anpassungstypen, z. B. vorausschauende vs. reaktive, private vs. öffentliche und autonome vs. geplante Anpassung. Für die Stadt- und Regionalplanung sind vor allem geplante, vorausschauende Ansätze relevant, beispielsweise die Sicherung von Kaltluftschneisen, die Ausweisung von Retentions- und Versickerungsflächen, vorbeugender Hochwasserschutz oder grün-blaue Infrastrukturen als „No-Regret“-Maßnahmen (Birkmann & Blätgen, 2018).

Rechtlich ist Klimaanpassung inzwischen fest verankert. Das Raumordnungsgesetz (§ 2 Abs. 2 Nr. 6 ROG) fordert die Berücksichtigung räumlicher Erfordernisse sowohl des Klimaschutzes als auch der Klimaanpassung. Die novellierte UVP-Richtlinie (2014) erweitert Umweltverträglichkeitsprüfungen um Climate-Proofing und Risikoprüfungen. Das Baugesetzbuch (Novelle 2011) verankert Klimaschutz und -anpassung als Planungsleitsatz, u. a. in der Bauleitplanung (§ 1 Abs. 5 S. 2, § 9 BauGB). Damit ist Anpassung eine reguläre Abwägungsaufgabe in Planungsverfahren, die adaptive und lernfähige Ansätze erfordert (Birkmann & Blätgen, 2018).

Klimaanpassung ist aus Sicht der Umweltgerechtigkeit nicht neutral. Maßnahmen wie Hitzeschutz, Entsiegelung oder Wasserspeicherung beeinflussen, wie Umweltgüter und -belastungen räumlich und sozial verteilt werden, wer an Entscheidungsprozessen beteiligt ist und wessen Perspektiven anerkannt werden. Werden diese Gerechtigkeitsdimensionen in der Anpassungsplanung nicht berücksichtigt, können Fehlanreize, Akzeptanzprobleme und verstärkte Ungleichheiten entstehen, was die Wirksamkeit der Maßnahmen mindert. Umweltgerechtigkeit liefert somit den normativen und analytischen Rahmen für faire Verteilung, inklusive Beteiligung und Anerkennung vielfältiger Perspektiven, während Klimaanpassung konkrete planerische Strategien und Instrumente bereitstellt, die auf koordinierte, konfliktsensible Umsetzung in verschiedenen Fachplanungen zielen (Otto, 2023; Birkmann & Blätgen, 2018).

Baumscheibenbegrünung in Wien und Berlin: Ein Vergleich

Was ist eine Baumscheibe und warum sie begrünen?

Grundsätzlich bezeichnet eine *Baumscheibe* den unbefestigten Erdbereich rund um den Stamm eines Straßenbaums. Oft sieht dieser Bereich aber sehr traurig aus und wird als Abstellfläche für Fahrräder oder sogar als „Hundetoilette“ genutzt. Dabei erfüllt die Baumscheibe wichtige ökologische Funktionen. In offener Erde kann das Regenwasser versickern und bepflanzte Baumscheiben bringen Farbe ins Stadtbild. Sie unterstützen auch die Biodiversität, z. B. als Lebensraum und Nahrungsquelle für Insekten und tragen zu einem angenehmeren Mikroklima bei (Gebietsbetreuung Stadterneuerung, o. J.). Man kann also sagen, aus einer unscheinbaren Erdfäche wird durch Begrünung eine kleine Grünoase, die zugleich Nachbarschaft und Umwelt guttut. Deshalb macht es Sinn, diese zu pflegen und mit verschiedenen Pflanzen zu begrünen.

Wien: Garteln ums Eck – Begrünung mit Genehmigung

Wie ich am Anfang schon festgehalten habe, lag genau in dem Unterscheid zwischen der Handhabung von Baumscheiben in Wien und Berlin mein persönlicher Aha-Moment. Der nächste Schritt wird also sein, die beiden Städte und ihre Herangehensweisen genauer zu betrachten und ein vergleichendes „Learning“ daraus zu ziehen.

Beginnen wir mit Wien. Hier ist die Begrünung von Baumscheiben ein offiziell geregeltes Projekt. Bürger:innen können im Rahmen der Initiative „Garteln ums Eck“ eine Baumscheibenpatenschaft übernehmen. Allerdings geht das nicht spontan, sondern erfordert einen formellen Antrag bei der Stadt bzw. der Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GB). Konkret wählt man eine Baumscheibe in Wohnnähe aus, schickt Foto, Baum-Nummer und Adresse an die zuständige GB*-Stelle und unterzeichnet eine Gestaltungsvereinbarung. Die „Wiener Stadtgärten“ (Magistratsabteilung 42) prüfen dann die Verfügbarkeit und geben grünes Licht. Erst nachdem dies erfolgt ist, darf gepflanzt werden (Gebietsbetreuung Stadterneuerung, o. J.). Diese Genehmigungspflicht steht im Kontext der Wiener Vorschriften. Jegliche Gestaltung im öffentlichen Straßenraum, selbst ein Blumenkübel auf dem Gehsteig, braucht eine Bewilligung der Stadt (Lokale Agenda 21, 2025).

Das Wiener Modell hat zur Folge, dass Baumscheibenbegrünungen koordiniert und gepflegt ablaufen. Über 1.800 Baumscheiben wurden bereits via „Garteln ums Eck“ begrünt, mit rund 1.500 engagierten Patinnen, Tendenz steigend. Offizielle Stellen unterstützen die Freiwilligen mit Workshops, Tipps und vor allem auch Einzäunungen und Hinweisschildern an den

Baumscheiben. Letztere sind wichtig, damit die Mitarbeiterinnen der Stadtgärten erkennen, dass eine bestimmte Baumscheibe in Bürgerhand ist. Ohne solch ein Infoschild wiederum, würde die Baumscheibe als Teil der städtischen Grünpflege behandelt und private Pflanzungen könnten unbeabsichtigt entfernt werden. Die enge Zusammenarbeit sorgt dafür, dass Wiens begrünte Baumscheiben gut gepflegt sind und meist sehr ordentlich aussehen. Zudem gelten klare Regeln zum Schutz der Bäume. Es dürfen keine hohen oder giftigen Pflanzen gesetzt werden, nichts direkt am Stamm, und keine schweren Aufbauten in der Baumscheibe (Gebietsbetreuung Stadterneuerung, o. J.). All das trägt dazu bei, dass Wiens Baumscheibengärten von der Stadt wohlwollend begleitet werden. Spontane Guerilla-Aktionen ohne Genehmigung dagegen haben in Wien kaum Chancen und werden in der Regel unterbunden.

Berlin: Bürgerengagement ohne Antrag

Wenden wir unseren Blick nun Berlin zu. Hier ist der Ansatz ein ganz anderer: Anwohner:innen können vielerorts einfach loslegen, ohne vorherige behördliche Genehmigung. Das gilt vor allem für den Bezirk, den wir im Rahmen unseres Slots besucht haben. Seit 2022 verfolgt das Bezirksamt Mitte eine ausdrücklich bürgerfreundliche Linie unter dem Motto „Mach Mitte schöner!“ (Nowakowski, 2022). Für die Bepflanzung einer Baumscheibe braucht man in Berlin-Mitte keine Genehmigung, nur einen ‚grünen Daumen‘, Umsicht und Engagement (Bezirksamt Mitte von Berlin, o. J.). Statt auf Formalitäten setzt man auf Leitlinien und appelliert an die Verantwortung der Baumpaten. Die wichtigsten Regeln, um eine Baumscheibe bepflanzen zu dürfen, werden auf der Bezirks-Webseite erläutert: Zum Schutz der Bäume soll man den Boden nur oberflächlich auflockern (max. ~10 cm tief graben) und einen Abstand von mindestens 30 cm zum Baumstamm einhalten, damit keine Wurzeln verletzt werden. Außerdem darf die Baumscheibe nicht über das Gehwegniveau hinaus aufgeschüttet werden, damit Regenwasser weiterhin gut versickern kann. Auch in Berlin gilt, dass hohe Sträucher oder tief wurzelnde Gewächse, die dem Baum Konkurrenz machen oder die Sicht im Verkehr behindern, tabu sind (Bezirksamt Mitte von Berlin, o. J.). Diese Regeln ähneln den Wiener Vorgaben, jedoch werden sie in Berlin durch freiwillige Selbstkontrolle der Gärtnerinnen umgesetzt, nicht durch ein vorheriges Genehmigungsverfahren.

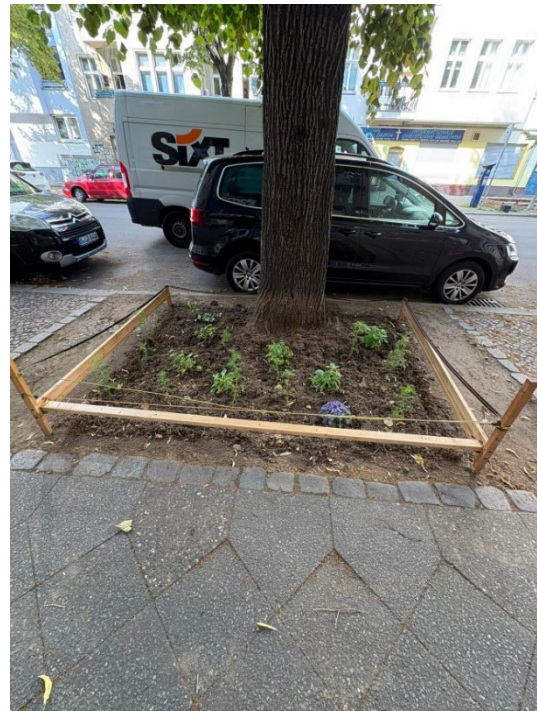
Im Berliner Alltag umgeben viele Straßenbäume bereits inoffizielle ‚Mini-Gärten‘. Gerade im Ortsteil Gesundbrunnen in Berlin-Mitte ist das Bürgerengagement spürbar. So wurden im Quartiersmanagement-Gebiet Pankstraße jüngst neun neue Baumbeete von Anwohnern angelegt, um das Klima im Kiez zu verbessern und den öffentlichen Raum zu verschönern (Quartiersmanagement Berlin, 2024). Unterstützt durch das Projekt, welches uns Theresa näher erläutert hat, „Klimaanpassung Quartier Pankstraße – Kool im Kiez“ entstanden so grüne Inseln entlang von Straßen wie der Anton- und Adolfstraße. Die Freiwilligen brachten niedrige Umrandungen an und bepflanzten die Baumscheiben, was die Bäume nun vor Müll, Überhitzung und Trockenheit schützt. Dieses Beispiel zeigt die Berliner Herangehensweise. Mit einfachen Mitteln schaffen Bürgerinnen mehr Stadtgrün vor der eigenen Haustür. Die Behörde kontrolliert zwar nicht im Vorfeld, toleriert und ermutigt aber die Eigeninitiative, solange grundlegende Vorgaben eingehalten werden (Quartiersmanagement Berlin, 2024). Sollte eine Baumscheibe verwahrlosen oder etwas offensichtlich Baumschädigendes angepflanzt oder angebracht werden, schreitet das Grünflächenamt ein. Doch gut gemachte Begrünungen werden in der Regel begrüßt statt entfernt. Allerdings hängt der Erfolg in Berlin

stark vom dauerhaften Engagement der Patinnen ab. Hört die Pflege auf, können Baumscheiben schnell unordentlich wirken oder vermüllen, da die Stadtreinigung rund um empfindliche Pflanzungen eher vorsichtig agiert. Umso wichtiger ist es, dass sich genug Anwohner verantwortlich fühlen. Positiv hervorzuheben ist, dass auch das Bezirksamt die Arbeit würdigt, etwa durch eine Galerie der „schönsten Baumscheiben“, in die engagierte Gärtner Fotos ihrer Beete einsenden können (Nowakowski, 2022).

Baumscheibe im Antonkiez



© Hoffmann 2025



© Hoffmann 2025

Abschließende Reflexion

Mein persönlicher Lernprozess begann mit einem einfachen Gegensatz im Kopf: Wien – ordentlich, reguliert, Berlin – offen, chaotisch. Doch je genauer ich beide Städte erlebte, desto deutlicher wurde, dass es nicht um ein einfaches Entweder-oder geht, sondern um unterschiedliche Governance-Kulturen. In beiden Fällen pflegen und gestalten Bürger:innen die Baumscheiben; es ist also in beiden Städten ein Bottom-up-Prozess im Sinne von lokaler Eigeninitiative. Simon Büchler von der Wiener Gebietsbetreuung Stadterneuerung hat es klar gesagt: Auch in Wien sind es engagierte Anwohner:innen, die die Pflege übernehmen, Ideen einbringen und Verantwortung tragen. Der entscheidende Unterschied liegt im Rahmen, in dem diese Initiative stattfindet. In Wien ist das Bottom-up-Projekt stärker geprägt von einem Top-down-Gefühl: Patenschaften entstehen nur nach Antrag, Prüfung und offizieller Freigabe. Die Spuren der Verwaltung sind sichtbar, sowohl in der Gestaltung, in der Einheitlichkeit, als auch in den Hinweisschildern. In Berlin hingegen ist der formale Rahmen deutlich lockerer, vor allem in Bezirken wie Mitte. Hier hat man als Bürger:in stärker das Gefühl, Teil einer echten, organischen Bottom-up-Bewegung zu sein. Man beginnt einfach und gestaltet die Baumscheibe nach eigenen Vorstellungen, solange man ein paar Grundregeln beachtet. Diese Offenheit erzeugt eine andere Stimmung, mehr Improvisation, mehr individuelle Handschrift,

aber auch größere Unterschiede in der Pflegequalität. Während Wien die Energie der Bürger:innen kanalisiert und in einen klaren Ablauf integriert, lässt Berlin sie freier fließen, mit allen Vor- und Nachteilen.

Dieser Unterschied hat auch eine umweltgerechtigkeitspolitische Dimension. In Wien sorgt das straffe Verfahren für hohe Qualität und Schutz der Bäume, birgt aber das Risiko, bestimmte Gruppen auszuschließen. Wer wenig Zeit hat, bürokratische Hürden scheut oder sprachlich nicht sicher ist, kann leichter außen vor bleiben und damit auch von den sozialen und ökologischen Vorteilen abgeschnitten werden, die eine Patenschaft mit sich bringt. In Berlin ist die Hürde niedriger. Fast jede:r kann spontan anfangen, ohne erst ein Formular einzureichen. Das öffnet den Zugang für mehr Menschen, gerade auch in Stadtteilen mit hoher Diversität und knappen Ressourcen. Gleichzeitig entstehen hier neue Gerechtigkeitsfragen. Wer in sozial oder baulich stärker belasteten Kiezen lebt, hat oft weniger Kapazität, eine Baumscheibe kontinuierlich zu pflegen. In diesen Fällen kann eine eigentlich offene Struktur dazu führen, dass die Qualität im öffentlichen Raum ungleich verteilt ist, mit allen Folgen für Aufenthaltsqualität, Mikroklima und soziale Nutzung. Beide Modelle zeigen also unterschiedliche Antworten auf dieselbe Grundfrage: Wie kann Klimaanpassung lokal verankert werden, ohne einzelne Gruppen zu benachteiligen? Wien bietet einen verlässlichen Rahmen, der Qualität und Schutz sichert, aber stärker top-down geprägt wirkt. Berlin setzt auf spontane Beteiligung und vermittelt das Gefühl einer wachsenden, selbsttragenden Bewegung, muss dafür aber mehr mit ungleichen Ergebnissen leben.

Abschließend bekommen Baumscheiben für mich eine neue Bedeutung. Sie sind nicht nur ökologische Mikropunkte, sondern Testfelder für Teilhabe und Umweltgerechtigkeit. Wer hat Zugang? Wer entscheidet über Gestaltung? Wer profitiert vom Ergebnis? In Wien ist die Antwort stärker durch Verwaltung gefiltert, in Berlin stärker durch Eigeninitiative geformt. Beide Ansätze haben Stärken und könnten voneinander lernen. Wien könnte durch flexiblere, schnellere Verfahren und Toleranzfenster den spontanen Impuls stärken, den Berlin so gut einfängt. Berlin wiederum könnte von Wien lernen, wie man durch minimale Struktur und Unterstützung die Qualität langfristig sichert und so auch in sozial benachteiligten Quartieren stabile Ergebnisse erzielt. Im größeren Kontext der Klimaanpassung sind Baumscheiben kleine, aber wirkungsvolle Bausteine. Sie speichern Wasser, kühlen die Umgebung, fördern Biodiversität und schaffen Orte, an denen die Nachbarschaft sichtbar Verantwortung übernimmt. Vor allem aber zeigen sie meiner Meinung nach, wie sehr die Wirksamkeit einer Maßnahme davon abhängt, wie sie in der Praxis umgesetzt wird, ob als klar geregeltes Patenschaftsmodell oder als offene Einladung zum Mitmachen. Wenn Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung Hand in Hand gehen sollen, müssen Städte beides verbinden. Einmal die Offenheit, um viele zu erreichen, und die Struktur, um Qualität und Fairness zu sichern. Auch hat die Exkursion in Wien mir deutlich gezeigt, dass Klimaanpassung nicht allein aus technischen Maßnahmen wie Begrünung oder Entsiegelung besteht, sondern immer auch eine soziale und organisatorische Dimension hat: Wer darf mitgestalten, wer wird einbezogen, und wie werden Nachbarschaften beteiligt? An den Baumscheiben konnte ich das sehr konkret nachvollziehen und das Prinzip der Umweltgerechtigkeit im Kleinen erkennen. Für mich war das ein echter Perspektivwechsel und der Hauptgrund, warum ich mich für dieses Thema entschieden habe. Alles in allem war die Exkursion sehr lehrreich und hat mir Erkenntnisse eröffnet, die ich ohne den Austausch mit der Wiener Gruppe, den Expert:innen und die direkten Einblicke in die Projekte nie in dieser Form gewonnen hätte.

Literaturverzeichnis

Bezirksamt Mitte von Berlin (o. J.): Bepflanze Deine Baumscheibe in Mitte. Online verfügbar unter <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruenflaechen/artikel.606854.php#:~:text=Wir%20freuen%20uns%20sehr%2C%20dass,gr%C3%BCnen%20Daumen%2C%20Umsicht%20und%20Engagement>, zuletzt geprüft am 12.08.2025

Birkmann, Jörn & Blätgen, Tobias (2018): Klimaanpassung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*, S. 1099–1111. Hannover: ARL

Gebietsbetreuung Stadterneuerung (o. J.): Garteln ums Eck: So werden Sie Baumscheibenpat*in! Online verfügbar unter <https://www.gbstern.at/themen-projekte/urbanes-garteln/garteln-ums-eck/#:~:text=,Wir%C2%A0pru%CC%88fen%2C%20ob%20die%20Baumscheibe%C2%A0verfu%CC%88gbar%20ist>, zuletzt geprüft am 11.08.2025

IPCC (2022): Climate Change 2022: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge University Press. Cambridge University Press, Cambridge, UK and New York, NY, USA. DOI [10.1017/9781009325844](https://doi.org/10.1017/9781009325844).

Lokale Agenda 21 (2025): Begrünung rund um unser Haus. Online verfügbar unter <https://la21.wien/projekt/begrueung-rund-um-unser-haus/#:~:text=Brauche%20ich%20eine%20Genehmigung%20f%C3%BCr,eine%20Topfpflanze%20am%20Gehsteig>, zuletzt geprüft am 11.08.2025

Nowakowski, Gerd (2022): Grauf Flächenamt wird Grünflächenamt Baumscheiben-Bepflanzung in Berlin-Mitte jetzt willkommen. In: *Der Tagesspiegel*. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/berlin/baumscheiben-bepflanzung-in-berlin-mitte-jetzt-willkommen-8026885.html>, zuletzt geprüft am 12.08.2025

Otto, Danny (2023): Umweltgerechtigkeit. In: M. Sonnberger, A. Reese & A. Schützeichel (Hrsg.): *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Springer.

Quartiersmanagement Berlin (2024): Neue Baumbeete verbessern Kiez-Klima. Online verfügbar unter <https://www.quartiersmanagement-berlin.de/nachrichten/artikel/neue-baumbeete-verbessern-kiez-klima?type=98#:~:text=Im%20Quartiersmanagement,den%20%C3%B6ffentlichen%20Raum%20zu%20versch%C3%B6nern>, zuletzt geprüft am 12.08.2025